

durch den südlichen Teil der Provinz Galatien anzunehmen. Viel größer ist die Wahrscheinlichkeit, besonders wenn die heute fast allgemein angenommene Lesart *δαλιον* zu Recht besteht, daß im Anfang von B. 6 die Weiterreise durch neue Gebiete erzählt wird. Dann kann man aber unter „Phrygien und galatidisches Land“ nicht mehr den südlichen Teil der Provinz Galatien, sondern nur noch die alten Landschaften Phrygien und Galatien verstehen. Wenig Beifall wird W. mit seiner Behauptung finden, daß Apg 18, 23, wie das beigefügte *ναδεξις* beweise, mit „Galatidisches Land und Phrygien“ zwei aufeinanderfolgende Gebiete gemeint seien, während 16, 6 das Fehlen des Adverbs auf ein einziges Gebiet schließen lasse. W. muß zur Stütze seiner These nicht bloß in B. 16, 6 Phrygien adjektivisch und als Apposition zu „galatidisches Land“ fassen, sondern auch, wie wir oben sahen, einen doppelten Durchzug durch das südgalatidische Gebiet, einmal (B. 3–5) ohne und das zweitemal (B. 6) mit Timotheus annehmen. Ob W.s Hoffnung, durch die von ihm gebotene „neue Begründung und durch die Modifikation der Route 16, 6“ der Südgalatien-theorie zur allgemeinen Annahme zu verhelfen, in Erfüllung gehen wird, erscheint mir noch zweifelhaft.

W. Brede.

Schurhammer, Georg, S. J., Der heilige Franziskus Xaverius der Apostel des Ostens. Blicke in seine Seele. Mit acht Abbildungen. 80. 79 S. Aachen (Xaverius-Verlag) 1920. [Pioniere der Weltmission, 1. Bd.] 5 Mk.

Eine Inhaltsangabe des Büchleins erübrigt sich, da das Leben des hl. Franz Xaver bekannt ist. Der kostbare kleine Raum von 79 Seiten wäre vielleicht noch besser ausgenützt gewesen, wenn der Verfasser das Thema des Untertitels: „Blicke in seine Seele“ fester im Auge behalten hätte. Der Leser möchte gerne erfahren, wie es in der Seele des baskischen Edelmanns aussieht, wie der lebensmutige Student nach innen gelenkt wird, wie der Magister durch die Ignatianischen Exerzitien umgewandelt werden kann, nachdem er vorher die Ignatianischen Ideen hatte belächeln müssen; man möchte wissen, wieviel Franz von Ignatius und seinen Gefährten angenommen und wieviel er Eigenes behalten hat; man möchte einen Einblick gewinnen in die seelischen Triebkräfte, die ihn zum Apostel gemacht haben. Die Umrisse der äußeren Lebensverhältnisse des Heiligen sind vortrefflich gezeichnet. Besonders wertvoll ist die Charakteristik der Umwelt. Nationaler Freiheitskampf, studentisches Treiben, gärende Weltanschauung umgeben den heranreisenden Menschen. Die Einflüsse, die von den kolonisierenden Völkern und den missionierenden Orden ausgehen, sind leider übersehen. Dagegen vermag man die außerordentlich günstige Missionslage in Indien und Ostafrika, die durch nationale und politische Momente mitbestimmt war, wohl gut zu verstehen. Die vielen Wunderberichte führt der Verfasser als nüchternen Historiker stillschweigend auf das rechte Maß zurück. So kommt der Leser dem Heiligen innerlich nahe und erwärmt sich an ihm. Die sprachliche Darstellung verrät dichterische Kraft, doch wird manche geistreiche Rätselrede, die der Gebildete mit einiger Mühe versteht, dem Volke dunkel bleiben. Die neue Serie des Xaveriusverlages ist mit diesem Heftchen verheißungsvoll eröffnet. Noch mehr aber freuen wir uns auf die vom Verfasser angekündigte große Xaveriusbiographie.

P. Gonçalvus Walter O. M. Cap.

Krose, S. A., S. J., Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Neunter Band: 1919/1920. 80. XX u. 449 S. Freiburg i. Br., Herder 1920. Mk. 34,—.

Unser Kirchliches Handbuch bedarf kaum noch empfehlender Worte. Seine Vorzüge sind den Benutzern desselben längst bekannt. Auch der neueste Band stellt eine tüchtige Leistung dar. Im Mitarbeiterstab ist an die Stelle des verstorbenen Domdekan Dr. Selbst von Mainz der Paderborner Generalvikar, Domkapitular Professor Rosenberger getreten, der, wie sein Beitrag: Zeitslage und kirchliches Leben im Jahre 1919/20 zeigt, eine sehr geschickte Feder führt, wenn auch das Urteil über einige seiner Ausführungen wohl geteilt sein wird.

Den Missionsmann interessiert vor allem die vierte Sparte. Ihr Bearbeiter, P. Bächt S. J., berichtet diesmal über einige Phasen aus dem Kampfe um die Existenz der deutschen katholischen Missionen, wie er leider durch die besonders gefährlichen, ja direkt unchristlichen §§ 122 und 438 des traurigen Friedensvertrages von Versailles nötig geworden ist. Ein fertiges Bild dieses Kampfes des Rechts gegen barbarische Gewalt konnte er freilich noch nicht zeichnen, da die wichtige Aktion des amerika-

nischen Prälaten Kelley noch nicht zu einem gewissen Abschluß gekommen war. Das Urteil über den Artikel von P. A. Brou auf S. 135 lautet doch wohl etwas zu günstig. Aus dem übrigen Inhalt des Buches verdient noch die besondere Aufmerksamkeit des Missionsfreundes die tabellarische Übersicht über die Heidenmissionsvereine auf S. 246 ff., die freilich von der Zusammenstellung derselben in Arens' Handbuch mehrfach abweicht. Unter Nr. 13 dieser Tabelle muß es heißen: Katholischer Akademischer Missionsbund, da sich die bestehenden akademischen Missionsvereine anfangs 1920 zu einem Verbands zusammengeschlossen haben. Die dort angegebene Stärke ist überholt. Sehr beachtenswert ist auch die in der siebenten und achten Abteilung enthaltene Übersicht über den augenblicklichen Stand der religiösen Orden, Kongregationen und Genossenschaften im Deutschen Reich. Sie zeigt eine nicht unerhebliche Vermehrung der Niederlassungen gerade der Missionsorden und Missionsgesellschaften und legt so erfreuliches Zeugnis ab von dem unvermindert starken Interesse, das die deutschen Katholiken an der Ausbreitung von Christentum und Kirche auf dem Erdbreis nehmen. Außer den namhaft gemachten Ungenauigkeiten sind dem Referenten auch noch in dem sonstigen Inhalt des Buches hie und da kleine Versehen aufgefallen, die aber seinem großen Werte in keiner Weise Abbruch tun.

Pieper.

Kauczor, Daniel, P. Dr. theol. et phil., Missionär des Ap. Vik. Chartum, Die Bergnubische Sprache, Dialekt von Gebel Delen. XIX und 351 S. Wien 1920. Kommissions-Verlag Alfred Hölder.

Kaum eine andere afrikanische Sprache hat sich einer so lebhaften Beachtung seitens der Forscher erfreuen dürfen wie das Nubische. Es braucht nur erinnert zu werden an Namen wie die der beiden Altmeister Lepsius und Reiniß, ferner an Schäfer, Czermak, Junker und Abel, an die Schweden Umquist und Zetterstén. Meist waren es Egyptologen, denen das ihrer Arbeitsstatt benachbarte Nubische gleichsam als Nebenprodukt zufiel. Diesen Studien reiht sich die vorliegende Grammatik des Bergnubischen von Kauczor durchaus ebenbürtig an, ja sie nimmt insofern eine ganz besondere Stellung ein, als sie einen bisher kaum beachteten Dialekt mit eigener Entwicklung behandelt, und daher unsere Kenntnis des Nubischen ganz erheblich erweitert. Der Gebel Delen liegt in der Provinz der Nubaberge in der südöstlichen Hälfte der Provinz Kordofan des ehemaligen ägyptischen Sudan; die Mundart wird von etwa 20—25 000 Menschen gesprochen, sie kann also für die Missionsarbeit auch eine praktische Bedeutung erlangen.

Kauczor lehnt sich in seiner Schreibung wie auch in der Anlage der Grammatik vielfach an die älteren Vorbilder, besonders wohl an Reiniß, trotzdem hat aber seine Arbeit als Ganzes einen durchaus selbständigen Charakter, und man gewinnt den Eindruck, daß auch seine Lautbeobachtung, trotzdem er allzu bescheiden über sie urteilt, eine sorgfältige ist und ein klares Bild über den Lautbestand wie auch über die wichtigsten lautlichen Vorgänge in der Sprache gibt und so der Forschung ein wertvolles, verlässliches Material bietet. Dies wird in noch höherem Maße der Fall sein, wenn erst die in Aussicht gestellten Texte und das Wörterbuch erschienen sein werden; es wäre ein wirklicher Schade, wenn deren Herausgabe sich infolge der Teuerung verzögern würde; denn erst sie würden in vollem Umfange eine Vergleichung mit den bisher schon bekannten Dialekten des Nilnubischen wie auch mit anderen afrikanischen Sprachen gestatten. Denn daß das Nubische nicht isoliert steht und darum auch nicht nur isoliert betrachtet werden darf, ist selbstverständlich. Die zahlreichen Berührungen mit den nilotischen Sprachen, sowohl in der Sprachanschauung, der Formenbildung wie auch dem Wortschatz sind für einen sorgfältigen Beobachter gar nicht von der Hand zu weisen, wobei es freilich eine Frage für sich bleibt, ob diese Gemeinsamkeiten ursprünglich sudanisch oder hamitisch sind, aber daß es sich hier um alten gemeinsamen Besitz handelt, ist mir nicht zweifelhaft.

Zwei Bitten erlaube ich mir noch an den Verfasser. Er erwähnt in der Vorrede seines Buches die Nyumasprache in der gleichen Provinz und eine scheinbar fast schon ausgestorbene Geheimsprache der Bergnuba. Es wäre von großer Bedeutung, wenn wir von ihnen genügende Proben hätten, und kaum ein anderer ist so wie Kauczor in der Lage, uns diese zu liefern — vorausgesetzt freilich, daß man ihn auf sein Missionsgebiet zurückkehren läßt. Der Verfasser hat den Beweis erbracht, daß er afrikanische Sprachen wissenschaftlich zu handhaben versteht, seine Arbeit bringt uns reichen Gewinn, und wir erhoffen noch mehr von ihm. Diedrich Westermann.